



APOSTOLISCHE
GEMEINSCHAFT

„Rollenspiele“ - Sonntagsbrief für den 27. Februar 2022

Liebe Geschwister,

„Rollenspiele“ gehören zu unserem Leben. Von klein auf war und ist es spannend, einmal in eine andere Rolle zu schlüpfen. Kinder spielen „Vater/Mutter/Kind“, zu meiner Grundschulzeit, als Western im Fernsehen Hochkonjunktur hatten, war auch „Cowboy und Indianer“ angesagt, was sich auch in den Kostümierungen zur Karnevalszeit niederschlug: es gab fast nur Cowboys oder Indianer.

Für Erwachsene gibt es andere Faszinationen. Einmal so sein, wie ein anderer, so wie das angebetete Idol, der mächtige Chef, der Kanzler oder was sonst noch hoch im Kurs steht. Es gibt Menschen, die leben sogar nach außen in einer Rolle, ständig darum bemüht, ein bestimmtes Image nach außen pflegen, keine Schwächen zu zeigen und als perfekt zu gelten. Es gibt Menschen, die im Gemeindeleben anders unterwegs sind als im Job oder der Familie, wo kaum eine nicht authentische Rolle aufrechterhalten werden kann.

Dann kommt Karneval, dem man sich gerade hier im Rheinland kaum entziehen kann. Für manch einen eine willkommene Gelegenheit, aus der sonst gelebten Rolle fallen zu dürfen. Gerade in Verbindung mit reichlich Alkohol sind das z.T. keine schönen Bilder.

Vor einigen Jahren las ich in einem zeitgenössischen Gedichtband einen Vers, der mir tief im Gedächtnis haften geblieben ist:

Alle Menschen werden als Original geboren, doch die meisten sterben als Kopie.

Wir sind gottgewollt! Er hat uns geschaffen mit allen unseren Stärken und Schwächen, mit unseren Gaben und Eigenarten. Das zu leben macht frei von den Zwängen, die sich ergeben, wenn wir versuchen in einer Rolle zu leben und zu versuchen ein Idealbild zu kopieren. Wir haben die Freiheit, auch Schwächen zeigen zu dürfen, zu weinen, wenn uns danach ist, wir müssen und können nicht perfekt sein. Diese Freiheit wird uns geschenkt, wenn wir uns bewusst machen, dass Gott uns liebt und er uns mit seinen Gaben einsetzen möchte.

Im „Gleichnis von den anvertrauten Zentnern“ (Luther, Mt 25,14-30) kommt das wunderschön zum Ausdruck (V.15): den Knechten werden je nach ihrer Tüchtigkeit unterschiedliche Beträge anvertraut, niemand soll überfordert werden. In einer anderen

Übersetzung ist statt von Zentnern von Talenten die Rede, was im Bild den uns anvertrauten Gaben und Talenten sehr nahekommt. Wir dürfen authentisch mit dem, was uns gegeben ist, unter den Augen Gottes unterwegs sein. Wir dürfen wir selbst sein und nicht wie andere. Wie langweilig wäre es zudem, wenn wir uns alle an dem gleichen Bild eines Idealmenschen abarbeiten würden. In der Vielfalt sind wir – auch als Gemeinde Jesu Christi – viel stärker.

Die meisten Rollen sind übrigens darauf angelegt, unsere Mitmenschen zu blenden. Da mag bei Menschen vielleicht noch gelingen, nicht aber bei unserem Gott:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an (1.Sam 16,7b)

Herzliche Grüße aus dem Rheinland

Ulrich Keller